

Die "Förderung des Plenterwaldes"

Autor(en): **B.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal
= Journal forestier suisse**

Band (Jahr): **66 (1915)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-768211>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die „Förderung des Plenterwaldes“.

Erwiderung an Herrn Dr. Fankhauser.

Daß bei der Diskussion unserer Titelfrage von irgend einer Seite noch ein Speer in den Kampf getragen würde, war zu erwarten. Trotzdem ich die Absicht hatte, mich daran nicht mehr zu beteiligen, zwingt mich die Art und Weise, mit der Herr Dr. Fankhauser diesen Speer handhabt und damit nach Zielen sticht, die von den Hauptfragen weit abliegen, zu einer Abwehr.

Herr Dr. Fankhauser legt mir gleich anfangs in den Mund, ich hätte mich gegen eine „angemessene“ Berücksichtigung des Plenterwaldes in Graubünden ausgesprochen, und gelangt schließlich zum Schlusse, daß für die in Frage stehenden Waldungen auch nicht der allergeringste Zweifel obwalten könne, ob die Wirtschaft auf den Femelschlag oder auf den Plenterbetrieb gerichtet sein solle. Wenn Herr Dr. Fankhauser seinen hastig ergriffenen Speer für einen Augenblick bei Seite legt und dafür meinen Artikel im Maiheft nochmals zur Hand nimmt und etwas aufmerksamer durchliest, so wird er finden, daß ich mich mit keinem Wort gegen eine „angemessene“ — was heißt hier übrigens angemessen? — sondern nur gegen eine allgemeine Einführung des Plenterbetriebes vor Schaffung der hierzu erforderlichen Vorbedingungen ausgesprochen habe. Ich hatte mich bemüht nachzuweisen, daß die Befolgung der im Kreis Schreiben des bündnerischen Forstinspektorates geforderten Grundsätze eine außerordentlich weitgehende Berücksichtigung des reinen Plenterbetriebes mit sich bringen würden. Nicht die Frage, ob für den Gebirgswald die eine Betriebsform besser sei als die andere, ist die Hauptfrage, sondern ob zur gegenwärtigen Zeit diese weitgehende Berücksichtigung des Plenterbetriebes ratsam und wünschbar oder überhaupt möglich sei. Ich hatte diese Frage verneint, weil die nötigen Vorbedingungen fehlen oder doch nur teilweise vorhanden sind, und weil ich der Ansicht bin, daß durch Parforce-Dressur zwar gute Jagdhunde, aber keine guten Gebirgswälder sich erziehen lassen.

Als unerläßliche Vorbedingung für den Plenterbetrieb habe ich vor allem die völlige Ausschaltung des Weidganges und den Ausbau des Wegnetzes genannt. Jeder Gebirgsförster wird zugeben müssen, daß gerade dem Weidgang in Verjüngungsfragen einschneidende

Bedeutung zukommt. Es mag zutreffen, daß im „idealen“ Plenterwald mit seinen üppigen Jungwüchsen die Hemmungen durch mäßigen Weidgang siegreich überwunden werden. Wo wir aber erst verjüngen müssen, da stellt uns der Weidgang unüberwindliche Schranken. Herr Dr. Fankhauser tritt auf diese so wichtige Vorbedingung nicht ein. Geschieht dies, weil ihm die Frage nebensächlich erscheint, oder liegt der Grund in einer gewissen Ratlosigkeit?

Die Notwendigkeit des Ausbaues des Wegnetzes im Sinne einer Vorbedingung wird gar rundweg abgestritten. Wie stellt sich Herr Dr. Fankhauser dann aber die Befolgung des — so wichtigen — Broilliardschen Grundsatzes vor, bei der Anzeichnung der Schläge große Flächen zu durchgehen? Soll uns vielleicht zugemutet werden, wieder zur Holzreisterei zurückzukehren? Darüber erübrigt sich meines Erachtens jede Diskussion. Auf den Waldwegen wird nicht nur das Holz zu Tal befördert, sondern auf ihnen schreitet eine intensive Wirtschaft in waldbaulicher und kommerzieller Hinsicht bis in die entlegenen Gebirgsforste.

Doch richtig, Herr Dr. Fankhauser belehrt mich darüber, daß der Plenterbetrieb auch extensiv gehandhabt werden könne. Schöne Plenterwäldungen hätten schon bestanden zu einer Zeit, als noch nicht wissenschaftlich gebildete Forstbeamte die Wirtschaft leiteten und Wege bauten. Das sind Binsenwahrheiten, aber darum handelt es sich gar nicht. Es gibt im Gebirge unendlich viele Hänge, die einer freien, nicht einzig und allein durch den Schutzzweck diktierten Wirtschaft zugänglich sind, und unser Bestreben wird doch sicherlich darauf gerichtet sein, die Intensität der Wirtschaft zu erhöhen und dem Wald größtmögliche Erträge abzugewinnen. Nicht Selbstzweck ist die Betriebsform, sondern Mittel zum Zweck, und nicht Landschaftsgärtner der Forstmann, sondern Wirtschaftler.

Wenn das bündnerische Kreisschreiben von der Beförderung des Plenterwaldes spricht, so kann gar kein Zweifel darüber bestehen, daß darunter nur eine möglichst intensive Plenterwirtschaft verstanden sein kann.

Herr Forstmeister Balsiger führt in seiner Veröffentlichung über den Plenterwald das Wort Ganers an, „die Femelform setze ein verständnisvolles Eingehen auf die Gesetze der Waldnatur und eine darauf

gegründete wirtschaftliche Pflege in weit höherem Maße voraus als alle anderen Bestandesformen“. In diesem Sinne hatte ich von „Wirtschaftswald“ gesprochen und den Plenterbetrieb als die intensivste aller Betriebsformen bezeichnet. In diesem Sinne habe ich auch die Beförderung als zurzeit ungenügend bezeichnet, ein Umstand, der, zwar wichtig genug, aber an Bedeutung doch hinter den bereits genannten zwei Vorbedingungen zurücksteht.

Im Schlußabschnitt meines Artikels glaubte ich, deutlich genug betont zu haben, daß bestehende Ungleichaltrigkeit soweit möglich zu erhalten sei. Jeder bestehende gute Plenterwald sei uns sakrosankt.

Aber wirklich gute Plenterwaldungen kommen im Gebirge gar nicht so häufig vor, wie man oft anzunehmen scheint. Gewiß bedecken auf weite Strecken unregelmäßige Waldungen mit ausgeprägter Ungleichaltrigkeit unsere Gebirgshänge und mangels besserer anderer Bezeichnung pflegt man dieselben leicht hin als Plenterwälder anzusprechen. Aus ungezählten solchen Modifikationen seien drei Beispiele herausgegriffen und an denselben kurz die waldbauliche Behandlung, wie ich sie mir denke, skizziert:

1. Fichtenbestand in 1700 m. Alle Altersklassen, doch angehend haubares Holz stark zurücktretend zugunsten der Althölzer. Letztere überständig, stockfaul, gipfeldürr usw.; Bestand lückig, starker Weidgang, schwache Samenproduktion.

Behandlung: Weideverbot, Vervollständigung der Verjüngung in raschem Tempo mit weitgehender künstlicher Nachhilfe. Abtrieb des Altholzes, solange dasselbe noch technisch lohnend verwertbar.

2. Fichtenbestand mit eingesprengten Tannen im oberen Verbreitungsgebiet der letzteren; fehlender Jungwuchs, sonst alle Altersklassen, die jüngeren und mittelalten in Gruppen, die älteren einzeln. Die zahlreich vorhandenen schweren Althölzer als ehemals freistehende Weidbäume gesund, aber starkeastig und sperrig. Bestand sehr dicht und undurchforstet. Windgefahr.

Behandlung: Austrieb der Althölzer ausgeschossen, sonst bricht beim nächsten Sturm der ganze Bestand zusammen. Gründliche Durchforstung [und hierauf Verjüngung der mittelalten und angehend haubaren Partien in langsamem, vorsich-

tigem Tempo, wobei die Stangenholzgruppen und vielleicht auch einige gefestigte mittelalte Partien in den zukünftigen Bestand einwachsen sollen. Abtrieb der Althölzer im letzten Stadium der Verjüngung.

3. Fichten- und Tannemischbestand. Angehend haubares und haubares Holz in Gruppen und Horsten, mittlere Altersklassen zerstreut und einzelfstehend, deshalb stark astig und durch frühere Holztransporte stark beschädigt an den unteren Stammteilen. Üppiger Jungwuchs über die ganze Fläche. Das Bestandesbild verdankt seine Entstehung einem konzentrierten Hieb vor 30—40 Jahren.

Behandlung: Sofortiger Austrieb der mittleren Altersklassen, welche nicht geeignet sind, sich dem zukünftigen Bestand einzufügen. Hierauf allmähliche Verjüngung und Abtrieb der älteren Bestandespartien.

Bergegenwärtigen wir uns nun in allen drei Beispielen das Bestandesbild nach vollzogener Verjüngung, so sehen wir übereinstimmend ein Zurücktreten des Plentercharakters zugunsten mehr femelschlagartiger Bilder. Die Ungleichaltrigkeit der Verjüngung wird am ausgeprägtesten bei Beispiel 2 und am geringsten bei Beispiel 3. Aus den so erzielten Beständen werden in der zweiten Waldgeneration Plenterwälder geschaffen werden können. Vorübergehend mußte man sich von einer scheinbar vorhandenen Plenterähnlichkeit entfernen. Es ist mir wohl bewußt, daß eine Wirtschaft, wie die grob skizzierte nicht gut im Rahmen einer Zeitschrift, sondern nur im Schatten des Waldes fruchtbar erörtert werden kann. Es lag mir aber daran, zu zeigen, daß der Mann, welcher den Rigi auf dem von Herrn Dr. Fankhauser bespöttelten Weg ersteigen will, vielleicht gar nicht so dumm daran tut, wenn ihm der direkte Weg versperrt ist. Und dieser gerade Weg ist in gar vielen Fällen gesperrt. Unsere Gebirgswälder lassen sich eben nicht beliebig frisieren wie die blonden Locken holder Jungfrauen vor dem ersten Ball, sondern sie setzen solchen Friseurkünsten einen oft recht horstigen Widerstand entgegen.

Solche Bestände müssen genommen werden wie sie sind, und nicht, wie sie aussehen, darüber hilft keine Plenterbegeisterung, noch weniger ein Kreisschreiben, am wenigsten aber billiger Spott hinweg. Solche und ähnliche Bestände hatte ich im Auge, wenn ich sagte, daß

der Weg zum Plenterbetrieb durch den Femelschlag hindurchführe. Erst recht gilt dies für mehr gleichaltrige Formen. Von bereits bestehenden Plenterbeständen war nirgends die Rede.

Wie bei der Ausschaltung der wichtigen Frage des Weidganges, bei der Frage der Intensität des Plenterbetriebes, so geht auch hier Herr Dr. Fankhauser um den Kern der Sache herum und mißversteht überhaupt, wie es scheint, Sinn und Zweck meines Artikels. Er gleicht darin — ich darf nun vielleicht auch ein drastisches Rigibeiispiel wählen — dem Manne, der im Nebel um den Berg herumläuft, ohne die Spitze zu sehen. Der Mann Ihres Beispiels, Herr Doktor, hat wenigstens den Vorteil, wenn auch verspätet, droben anzulangen.

Ich kann wohl darüber hinweggehen, daß Herr Dr. Fankhauser das völlige Fiasco des Femelschlagbetriebes als unzweifelhaft verkündet. Wir haben hier im Kanton Waldungen, die das Gegenteil beweisen. Mir erscheint ein Hauptvorteil des Femelschlagbetriebes, vielleicht nicht für die ferne Zukunft, aber für die Gegenwart darin zu liegen, daß er sich den verschiedenen Verhältnissen, vor allem, was die Verjüngungsdauer anbelangt, leicht anpaßt. Vom fast gleichaltrigen Bestand bis zur Annäherung an die Plenterformen finden wir alle Modifikationen. Das Ideal des Femelschlagbetriebes für Gebirgswälder würde zweifellos in der Wahl eines lang ausgedehnten Verjüngungszeitraumes liegen, mindestens eines so langen, daß die Verjüngung alle Altersunterschiede bis zum älteren Stangenholz aufweist. Je länger wir den Verjüngungszeitraum wählen, umsomehr nähern wir uns der Plenterform.

Aber die Wahl des Verjüngungszeitraumes ist zum Teil an die gleichen Vorbedingungen geknüpft wie die Plenterform. Je länger die Verjüngung andauert, je langsamer der Abtrieb erfolgt, umsomehr Bestände müssen wir gleichzeitig in Angriff nehmen, umsomehr Wege brauchen wir, um so größer wird die Einschränkung des Weidganges. In der Anpassung an diese Verhältnisse liegt nicht nur die Existenzberechtigung, sondern auch der Vorteil des Femelschlagbetriebes für unsere heutige Wirtschaft. Viele Bestände haben wir aber, die infolge mangelnder oder Raubwirtschaft in einem Zustande sind, der eine Überführung in den Plenterbetrieb gar nicht zuläßt. Gar oft heißt die Losung: „Verjüngung um jeden Preis“, wobei man sich um die forstliche Nomenklatur den Teufel scheeren kann. Gleichviel aber, ob wir

den glatten Femelschlagbetrieb mit kurzer oder langer Verjüngungsdauer beibehalten, resp. vielerorts einführen oder ob wir erst un gepflegten Waldungen den Stempel beginnender Wirtschaft ausdrücken, die Frage des Plenterbetriebes ist in der Hauptsache eine Frage der kommenden Waldgeneration. Bis dahin tut meinen Lesern und mir kein Zahn mehr weh.

Herr Dr. Fankhauser gibt mir recht deutlich zu verstehen, daß ich im Plenterbetrieb zu wenig Erfahrung besitze. Zugegeben, nur teile ich diese Unerfahrenheit mit noch recht vielen anderen Kollegen. Der Ausermählten, welche Gelegenheit hatten, lange Jahre Plenterwaldungen zu bewirtschaften, sind sehr wenige. Den meisten Forstleuten fehlte die Gelegenheit. Die Plenterwirtschaft im Sinne intensiver Wirtschaft ist ja sehr jung. Muß man aber, um die Fundamente eines Hauses zu prüfen perfekter Innenarchitekt sein?

Es fällt mir deshalb gar nicht ein, über den Plenterbetrieb an und für sich ein Urteil fällen zu wollen, sondern ich gedenke, mich in dieser Beziehung noch lange zu den Lernenden zu zählen. Wenn ich trotzdem einigen Bedenken für gewisse Lagen Ausdruck gegeben habe, so wäre mir mit Beweisen allerdings besser gedient gewesen als mit bloßen Behauptungen.

Herr Dr. Fankhauser schreibt in einer Besprechung des Wagner'schen Buches „Die Grundlagen der räumlichen Ordnung im Walde“ (Jahrgang 1907 unserer Zeitschrift): „Zur Begründung von Wirtschaftsprinzipien von der Bedeutung der in Frage stehenden darf man heutzutage nicht nur Ansichten, sondern unanfechtbare zahlenmäßige Nachweise verlangen. So lange sie fehlen, entbehrt das ganze Lehrgebäude der notwendigen Grundlage.“

Ohne ganz so weit gehen zu wollen, frage ich doch: Gilt dies nur für den Blendersaumschlag? B. B.



Exkursion in die Waldungen des Spessart.

(12. Juni 1913.)

Mit Hauffs Erzählung „Das Wirtshaus im Spessart“ wird für uns wohl zuerst in der Jugend dieser Name das Interesse auf sich gezogen haben, bis man dann in der Schule auch über die geogra-